

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 83.

Samstag, den 11. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Das Pflücken von Kirichen wird den Eigentümern am Sonntag, den 12. d. Mts., mit Ausnahme der Zeit von 9—11 Uhr Vormittags gestattet.

Schierstein, den 10. Juli 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als entlaufen: 1 Huhn.

als gefunden: 1 Herrenmütze.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 11. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 10. Juli

— Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

— Der Hessische Landtag wurde vom Großherzog von Hessen mit einer Thronrede geschlossen.

Der Berliner serbische Studentenverein. Die drei Vorsitzenden des serbischen Vereins, die vor einigen Tagen von der Berliner Polizei festgenommen wurden, sind sofort wieder in Freiheit gesetzt worden, so daß ersichtlich ist, daß es sich um keine Verhaftung, sondern um eine Sistierung handelte. Der Verein hat auch keinerlei politische Zwecke verfolgt, es handelte sich vielmehr lediglich um wissenschaftliche und gesellschaftliche Ziele. Im Laufe des vergangenen Winters gab der Verein ein Kaffeehaus, dem auch eine ganze Reihe deutscher Offiziere beizuhöhen, da der Verein den Zweck verfolgte, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, in recht guter Fühlung mit den maßgebenden deutschen Kreisen zu treten. Die beschlagnahmten Papiere sind zum großen Teil dem Verein wieder ausgehändigt worden, es sind nur noch einige in serbischer Sprache gehaltene Druckchriften und Manuskripte zurückgehalten worden, die erst überseht werden sollen. Den listig gedungenen serbischen Studenten ist Freiheit gelassen worden, ob sie in Berlin bleiben oder abreisen wollen, so daß man damit rechnen muß, daß selbst die Behörden keinerlei Maßregeln gegen den Verein und seine Angehörigen zu ergreifen gedenken.

Die Erklärung des badiischen Centrumsabgeordneten Wader. Der Führer des badiischen Centrums,

Abg. Geistl. Rat Wader, veröffentlicht unter der Überschrift „Meine Unterwerfungserklärung gegenüber dem Verdict der Index-Kongregation“ eine Erklärung, in der er gegenüber verschiedenen Blättermeldungen feststellt, daß ihm bisher weder von Rom noch von der kirchlichen Behörde, der er untersteht, etwas darüber mitgeteilt worden ist, was an seiner Schrift über Centrum und kirchliche Autorität der Index-Kongregation zu Beanstandungen Anlaß gegeben hat. Der Abgeordnete veröffentlicht ein Schreiben des erzbischöflichen Ordinariats Freiburg, dessen Inhalt und Form beweisen, daß er in den Augen des erzbischöflichen Ordinariats nicht als ein Mann dastand und dastand, der sich gegen die Kirche und deren Autorität vergriffen hat. Sie beweisen auch, daß ihm nichts nahegelegt werden sollte, was ihn schwer ankommen oder gar einen Schatten auf ihn und seine Ehre werfen könnte. Einem geäußerten Wunsche des Ordinariats folgend, gab Abgeordneter Wader einem Mitgliede desselben gegenüber mündlich eine Erklärung ab, die kein anderes Wort enthielt als „ich unterwerfe mich.“ Dieser mündlichen Erklärung ließ er eine schriftliche an das erzbischöfliche Ordinariat folgen, in der er sagt:

„Angesichts der von mir nicht in Frage gestellten Gehorsamspflicht der Katholiken gegenüber dem höchsten Träger kirchlicher Autorität, die in verstärktem Maße dem Priester obliegt, kann es nicht zweifelhaft sein, daß ich mich der vom Hl. Vater genehmigten Entscheidung der Index-Kongregation unterwerfe. Indem ich das erkläre, achte ich nur auf das, was das Gewissen mir sagt. Kein anderes Moment hat meine Entscheidung beeinflusst. Sie stand eben deswegen schon im ersten Augenblick fest und war nicht etwa das Ergebnis mehr oder weniger langer Erwägungen. Nach Lage der Sache erscheint es fast gegenstandslos, mich des weiteren über meine mündliche und schriftliche Verlautbarung zu äußern, über welche die Index-Kongregation ihr Verdict ausgesprochen hat. Es darf das um so mehr gesagt werden, als ich es einige Wochen vorher in aller Öffentlichkeit getan habe. Was ich sprach und schrieb, richtet sich in keiner Weise gegen die kirchliche Autorität und deren Träger, sondern ausschließlich gegen Anschauungen und Bestrebungen der Kreise, die unter dem Namen „Integrale“ und „Querstreiber“ bekannt sind. Ich vermute den Nachweis darüber zu erbringen, daß deren Anschauungen und Bestrebungen unmöglich verwirklicht werden können und daß es wie für das Centrum, so namentlich für die kirchliche Autorität und deren Träger höchst bedenklich werden könnte, wenn man es versuchen wollte. Die dogmatische und kanonistische Seite der Sache

also die Frage nach der Zuständigkeit der kirchlichen Autorität an sich, habe ich mit Bedacht beiseite gelassen, wie ich ausdrücklich bemerkte. Es war also nicht meine Absicht, die kirchliche Autorität in Frage zu stellen, sondern auf die Gefahren für dieselbe hinzuweisen. Niemals habe ich die Meinung geäußert oder ausgesprochen, daß die kirchliche Autorität kein Recht habe, katholischen Politikern im allgemeinen und Centrumpolitikern im besonderen — seien sie Priester oder Laien — nach irgend einer Richtung hin etwas zu sagen. Es sind aber zwei sehr verschiedene Fragen: ob ein Recht besteht, und ob von demselben Gebrauch gemacht werden soll und gemacht werden kann. Man kann die eine bejahen und doch die andere verneinen müssen.“

Die Ausweisungen von Dänen aus Nord Schleswig. Im Laufe der letzten Woche sind aus Nord Schleswig eine große Anzahl von Ausweisungen oder Aufforderungen zum Verlassen nord Schleswigischen Gebietes erfolgt. Es handelt sich hauptsächlich um Dänen aus dem Königreich, die bei dänisch gestimmten Leuten in Nord Schleswig in Arbeit stehen. In Tostlund wurden 40 Personen auf Rathaus gerufen, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß sie Nord Schleswig binnen acht Tagen zu verlassen hätten, widrigenfalls sie ausgewiesen würden. Es wurde ihnen aber freigestellt, bei Deutschen Arbeit zu suchen. In Hadersleben wurden 10 Personen aufgefordert, die Stadt zu verlassen.

Keine Vertagung des bayerischen Landtages. Der bayerische Landtag hat seine Plenarsitzungen mangels Beratungskraftes aus den Ausschüssen bis auf weiteres einstellen müssen, während der Seniorenkonvent bisher vergeblich eine zweimonatige Sommerpause zu vereinbaren suchte. Der König hat jetzt den Landtag in Permanenz erklärt. Die Vorlage einer Abänderung des Diätengesetzes (Erhöhung der Diäten) wird dem Landtag in den nächsten Tagen zugehen.

Mannschaftsvermehrung in der deutschen Flotte. Eine bereits vor einigen Tagen in der Presse veröffentlichte Nachricht, daß der nächste Marineetat eine Erhöhung des Mannschafstbestandes zur Vermehrung der im Auslande tätigen Schiffe anfordern wird, findet im Organ der sächsischen Regierung ihre Bestätigung.

228 Millionen Postfisch-Guthaben. Im Reichspostgebiete ist die Zahl der Kontoinhaber im Postfischverkehr Ende Juni, wie das Reichspostamt mitteilt, auf 95 831 gestiegen. (Zugang im Monat Juni 4309). Auf diesen Postfischkonten wurden im Juni gebucht 1592 Millionen Mark Postfisch und 1606 Millionen Mark Postfisch. Bargeldlos wurden 1725 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Juni durchschnittlich 228,8 Millionen Mark. Am internationalen

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Sie müssen reizend sein in jeder Rolle, Baronin.“ erwiderte er verbindlich, indem er sich nach dem Diener umblückte, der sein Handgepäck in Empfang nehmen sollte.

„Es war sehr gut von dir, mich einzuladen.“ bemerkte Luch schüchtern. „Ich weiß gar nicht, weshalb du dich dieser Mühe unterzogst, da du mich ja so wenig kennst.“

„Unser guter alter Artur hat mich darum gebeten, und ich tue alles, wenn ich annehmen darf, ihm einen Gefallen damit zu erweisen. Mein Mann hat ihn auch sehr gerne. Ueberdies bedauere ich jede Menschenseele, welche unter Kusine Eudias wechselvoller Laune zu leiden hat. Selbst, daß du gerade mit Oskar Frigroth zusammentraffst!“ fügte sie hinzu, während der Schauspieler sich abwandte, um dem Diener sein Gepäck zu bezeichnen. „Hübscher Bursche! Hübscher Bursche, was? Drei Drittel der Damen der Gesellschaft sind in ihn verliebt. Man beneidet mich nicht wenig, daß es mir gelungen ist, ihn zu bereuen, uns in Barton zu besuchen, damit er uns bei unseren Dilettantenvorstellungen helfe.“

„Soll in deinem Hause Theater gespielt werden, während ich hier zu Besuch bin?“ forschte Luch ganz begeistert.

„Ja! Warum fragst du? Meinst du, daß du auch mitwirken kannst? — Ach so, ich vergaß — Theaterblut!“ fügte sie lächelnd hinzu. „Doch nun komm! Ich glaube, Oskar hat dem Diener schon alles Gepäck übergeben, wir fahren nun nach Hause. Ich hoffe, es gelingt mir, euch in keinen Straßengraben zu werfen.“

Luch war es ganz festsam und verworren zumute; sie hatte das Gefühl, als sei sie in eine ihr bisher vollständig fremde Welt getreten, in der ihr die Menschen wie die Dinge gleich fern und ungewohnt erschienen. Einer Tatsache, die sie gar nicht sicher sein zu können, daß nämlich

mit nichts einverstanden sein würde, was sie hier zu sehen bekam. Höchstens der Herr des Hauses mochte ihrem Geschmack entsprechen. Er war ein ruhiger, älterer Mann, welcher großen Wert darauf legte, den aber niemand im Hause sonderlich beachtete.

„Peter findet immer, wir seien dazu da, um der Dienerschaft und unseren Untergebenen mit gutem Beispiel voranzugehen.“ bemerkte seine Frau achselzuckend. „Ich nenne das aber den größten Zeitverlust. Wenn ich mit der ärgsten Steifheit und Würde einem langweiligen Diner präsidierst, überrasche ich den Kammerdiener doch dabei, daß er eine Flasche unseres kostbarsten Weines mit einem befreundeten Kutscher austrinkt, daß die Köchin einen abgeregellen Hasen zu ihrem Liebhaber trägt. Das ist so Brauch und Sitte in der Gesindekuche. Wir sind dazu da, um betrogen zu werden, wenn Peter es auch nicht glauben will!“

Obne im geringsten schlecht zu sein, nahm die Baronin das Leben doch sehr leicht, leichter, als der Baron Artur Wellington es wollte und ahnte, da er, der ernste Mann, mehr der Politik lebte, und sich wenig in jenen Kreisen bewegte, in welchen sie tonangebend war.

Als ständige Gäste weilten nur ein paar bekannte Klubmitglieder in Barton, aber zum Gabelfrühstück tauchten die verschiedensten Gäste aus der Nachbarschaft auf, so daß der Kreis immer ein sehr großer wurde.

„Fräulein von Gerard.“ bemerkte Frigroth am Abend der Ankunft von beiden, „ich weiß nicht, ob Sie des Nachts die Gepflogenheit haben, Ihre Tür abzusperrern, aber ich würde doch trachten, es zu tun.“

„Warum, gibt es Diebe hier?“

„Nein, aber in einem so großen Hause gleich diesem hier werden eine Menge schlechter Wiße getrieben, und Sie brauchen keinem derselben zum Döser zu fallen. Wenn Sie zum Diner Toilette gemacht haben, geben Sie Ihrer Jungfer den Schlüssel Ihres Zimmers, nachdem Sie es sorgfältig abgesperrt haben und befehlen Sie ihr, unter gar keinem Vorwande irgendeiner Menschenseele Einlaß zu gewähren.“

„Aber ich habe keine Jungfer, eins der hiesigen Hausmädchen bedient mich.“

„Da würde ich erst recht mißtrauisch sein und den Schlüssel selbst behalten.“

„Auf alle Fälle danke ich für Ihre Warnung.“ erwiderte Luch, und Frigroth sagte sich, daß sie unstreitig das hübscheste Mädchen sei, welches er je gesehen.

„Ob sie wohl eine gute Schauspielerin abgeben würde — ich denke, mit diesem Gesicht müßte sie allerorts Furore machen.“

Luch sah ihn während der nächsten Tage wenig, denn die Baronin nahm ihn vollständig in Beschlag, und das junge Mädchen empfand, ohne sich Rechenschaft abzulegen, ein Gefühl der Vereinfamung.

Eines Abends fügte es sich, daß Emma von Werther, Ermüdung vorschüßend, sich zeitiger zur Ruhe begab. Ihr Gemahl, dem das lange Aufbleiben stets ein Grauel war, damit sehr einverstanden und versprach Luch, am folgenden Tage eine schöne Spazierfahrt unternehmen zu wollen.

Das junge Mädchen lächelte gerade ihr stilles Haar zur Nachtruhe aus, als es an ihrer Tür pochte und die Stimme der Baronin flüsterte:

„Luch, mach rasch auf, ich habe noch mit dir zu sprechen!“

Sie willfahrte dem Geheiß und stand so ganz untersehtens der Dame des Hauses gegenüber.

„Kind, welch herrliches Haar! Wir müssen irgendein Theaterstück aufführen, in dem du mit offenem Haar erscheinen kannst — das ist poetisch!“

Da junge Mädchen erröthete über und über, während es in dem langen Morgenkleid mit den aufgelösten Locken da stand.

„Ich bin aber nur gekommen, um dir zu sagen, du mügest rasch mit hinabkommen. Wir treffen uns fast jeden Abend, wenn mein Mann schlafen gegangen ist, im Bibliothekszimmer, um Karten zu spielen, und heute sollst du mittun.“

„Ich kann es ja gar nicht,“ wandte nun Luch ein. „Wir wollen es dich lehren; gar keine Erlaubung ist vollendet, wenn man nicht Karten spielen kann.“ (Fortsetzung folgt.)

Postüberweisungsverkehr wurden 8,7 Millionen Mark umgelegt.

Der Kolonialgerichtshof. Die noch nicht behobenen Schwierigkeiten hinsichtlich der Auswahl des Ortes, an dem der oberste Kolonialgerichtshof in Deutschland errichtet werden soll, werden wahrscheinlich dazu führen, daß der Entwurf über die Errichtung dieses Gerichtshofes dem Reichstage noch nicht im kommenden Winter vorgelegt werden wird. Die drei Städte, die sich bekanntlich um den Sitz des obersten Kolonialgerichtshofes bewerben, sind Berlin, Hamburg und Leipzig.

Keine neue Finanzreform. Gegenüber einer Meldung der „Köln. Volksztg.“ erklärt eine offizielle Korrespondenz, daß, soweit ihr bekannt sei, „an einen Ausbau des Heeres oder der Flotte, durch den neue große Steuererlöse erforderlich würden, nicht gedacht werde“.

Parlamentarisches.

Die 17. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses beendete die 1. Lesung des **Reichsstaatsbankgesetzes**.

Heer und Marine.

Änderungen in der Armee. In der deutschen Armee wird, wie amtlich bekannt gegeben wird, ein neuer Offiziersuniformer eingeführt. Die Offiziersuniformen bisheriger Probe können noch bis zum 1. Oktober 1922 getragen werden. Im Mobilmachungsfall ist aushilfsweise die Verwendung von Mannschaftenstärken aus verfügbaren Truppenbeständen zulässig. — Die Unteroffiziere haben von jetzt ab die weißen Handschuhe außer Dienst lediglich beim Verlassen der Kaserne oder des Quartiers im Standort und im Dienst zu Paraden, zum Garbisonen, Ordnonanz, Gerichtsdiener und zum Kirchgang zu tragen. Nur in der kalten Jahreszeit tragen sie auch bei den übrigen dienstlichen Berichtigungen Handschuhe, und zwar gestrickte graue wie die Rekruten.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 11. Juli 1914

Gemeindevertretung.

+ In der auf Donnerstag Abend aberaumten Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindevorordneten Dr. Bayerthal, Birk H. IV, Heinz, Kahn, Klein, Landersheim, Moser, Kolb, Rücker, Schäfer G. H. II und L. III, Schmidt, Schönmayer, Spitz, Clerk, Stricker, Wehnerl und vom Gemeindevorstand die Herren Sempel, Weber erschienen.

Ueber die Verhandlungen berichten wir folgendes.

1. Vergabung der Arbeiten und Lieferungen zum Einbau der Zentralheizung in das Schulgebäude an der Wiesbadenerstr.

Das Schulgebäude an der Wiesbadenerstr. soll im Anschluß an die dort befindliche Badeeinrichtung mit Zentralheizung versehen werden. Eingegangen sind 2 Angebote und zwar:

Maschinenfabrik Wiesbaden 2345 Mk.

Eisenwerk Kaiserslautern 2359,90 „

Der Gemeindevorstand empfiehlt Vergabung an die Maschinenfabrik Wiesbaden, da diese Fa. die Gemeinde bisher gut bedient hat und bei Reparaturen auch immer schnell zur Stelle ist.

Die Uebertragung der Arbeiten an diese Fa. wurde beschlossen.

2. Beratung über evtl. Verlängerung des Vertrages mit dem Restaurateur Faber.

Herr Faber ist vorstellig geworden, ihm die Wirtshaus des Strandbades bis einschl. 1916 zu verpachten, da er sich einmal mit hohen Unkosten eingerichtet, sowie auch mit einer Konzessionssteuer von 800 Mk. zu rechnen hat.

Der Gemeindevorstand empfiehlt Genehmigung des Antrages, da Bedenken nicht vorliegen. Gv. Schönmayer spricht sich ebenfalls für den Antrag aus. Gv. Moser äußert Bedenken da Faber ja das Vorpachtungsrecht eingeräumt sei. Gv. Dr. Bayerthal ist dafür, daß die Beschlußfassung bis September cr. ausgelegt wird. In ähnlichem Sinne sprachen sich Gv. Schäfer II. und Clerk aus. Gv. Kahn spricht sich für den Antrag aus.

Die darauf vorgenommene Abstimmung ergab, daß der Antrag mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt wurde, doch soll dem p. Faber mitgeteilt werden, daß sein Gesuch im Monat Sept. cr. voraussichtlich Genehmigung findet wird.

3. Antrag der Stadt Wiesbaden auf Verlängerung der Genehmigung zur Benutzung der Straßen zum Einbau der projektierten Kleinbahn.

Wie wir schon kürzlich berichteten, ist das der Stadt Wiesbaden eingeräumte Vorrecht zur Benutzung der Straßen, soweit dieselben zur Anlage der proj. elektrischen Kleinbahn Wiesbaden-Schierstein erforderlich sind, mit dem 1. Juli cr. abgelaufen. Die Stadt Wiesbaden bittet nun um Verlängerung der Genehmigung auf ein weiteres Jahr, da wiederholt eine Umarbeitung der Projekte erforderlich geworden sei. Der Gemeindevorstand ist für Ablehnung des Antrages, da man die Gemeinde Schierstein in der ganzen Frage recht geringschätzend behandelt habe und sie über das Projekt vollständig im Dunkeln lasse. Alles würde im Geheimen betrieben. Schließlich würde Schierstein vor ein fertiges Projekt gestellt, zu dem die Gemeinde nur ja und Amen zu sagen habe.

Die Versammlung schloß sich dem Vorschlage an.

4. Bekanntgabe der Vergabung der Glaser- und Zimmerarbeiten zum Strandbad-Gebäude.

Auf die Glaserarbeiten sind 3 Offerten abgegeben und zwar:

E. Krumschmidt 649 Mk.

A. Schäfers 678,50 „

G. Schröder 696,20 „

Die Ausschreibungen für Zimmerarbeiten, welche dem letzten Beschlusse der Vertretung gemäß den Unter-

nehmern zur Revision zurückgegeben wurden, brachten folgendes Resultat:

Chr. Thiele und Gen. 1507,20 Mk.

J. Embs und Gen. 1617,00 „

Die ursprüngliche Forderung lautete über 1752 Mk. Der Dringlichkeit wegen sind die Arbeiten den Mindestfordernden übertragen, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Bei dieser Gelegenheit bringt der Herr Vorsitzende eine Beschwerde der hiesigen Tapezierer zur Sprache, weil sie bei Vergabung der Vorhänge nicht berücksichtigt seien. Der Herr Vorsitzende erklärte, daß die Lieferung lediglich in Folge der plötzlichen Inbetriebnahme eines Teiles des Bades dem A. Weber kurzer Hand übertragen worden sei, eine Parteilichkeit sei für seine Person vollständig ausgeschlossen. Herr Dr. Bayerthal befragt die Angaben des Herrn Vorsitzenden und ist der Ansicht, daß die übrigen Tapezierer auch noch berücksichtigt werden können, es ließe sich nicht machen, daß man bei der Vergabung der geringsten Arbeit gleich die Genehmigung der Gemeindegremien einhole, soviel Vertrauen müsse man dem Herrn Bürgermeister und der Kommission einräumen. Gv. Schäfer II warnt vor derartigen Vergabungen, da leicht böses Blut entstehen könnte.

5. Bekanntgabe des Abschlusses der Haftpflichtversicherung für das Strandbad.

Es sind folgende Angebote eingegangen.

1. Bayerische Versicherungsbank Prämienjah 58 Mk.

2. Wilhelma Magdeburg 78,90 „

3. Allg. deutsch. Versicherungs Verein 83,80 „

4. Providentia 84,50 „

5. Iduna 58,30 „

6. Frankfurter Allg. Verf. Ges. 70,80 „

7. Nordstern 72,30 „

Der Gemeindevorstand hat mit Rücksicht auf die am 27. Juni cr erfolgte Deffnung des Badetriebes die Versicherung mit der Frankfurter Allg. Verf. Ges. abgeschlossen, um für evtl. Fälle gesichert zu sein.

Die Versammlung gab hierzu ihr Einverständnis.

6. Besuch des A. Schröder u. Gen. um Genehmigung zur Einrichtung eines weiteren Fährbetriebes.

Die Fischer A. Schröder III und V, G. Vink und G. Schröder I bitten um Genehmigung zur Einstellung eines dritten Bootes zum Strandbad, da sie in Folge Einrichtung des Motorbootbetriebes mit ihren Vergütungsbooten keinen Verdienst hätten, von der Fischeret sich aber nicht ernähren könnten. Uebrigens habe auch der letzte Sonntag die Notwendigkeit eines 3. Bootes ergeben. Der Gemeindevorstand hat das Gesuch ablehnend begutachtet, da die Fähre zum Strandbad bereits vergeben ist, der Wasserbau auch vorläufig die Genehmigung zur Einstellung eines 3. Bootes nicht erteilen wird. Gv. Schäfer II hält die Genehmigung mit Rücksicht auf den starken Verkehr vom 20. v. Mts. mindestens die Einstellung eines 3. Bootes an Sonntagen, bei starkem Verkehr, für notwendig, wenn nicht die Einstellung eines 3. Bootes genehmigt würde. Der Herr Vorsitzende gab eine Erklärung ab und kann nur vor einer Ueberfüllung des Bades warnen, da sonst nur Schaden verursacht würde. Er kann nur raten, daß man möglichst Sonntags vorm. baden, oder an Wochentagen abends die schöne Aussicht genießen solle.

Da eine Genehmigung des Antrages vollständig aussichtslos erscheint, wurde von einer Beschlußfassung Abstand genommen.

7. Besuch der „freien Turnerschaft“ um Ueberlassung eines Turnplatzes.

Die „freie Turnerschaft“ ist um Ueberlassung eines Turn- und Spielplatzes eingekommen, um auch in frischer Luft dem Turnen obliegen zu können. Als geeigneter Platz wird der Platz vor der neuen Schule an der Lehrstr. in Vorschlag gebracht. Der Gemeindevorstand vertritt einen ablehnenden Standpunkt, da der Platz in Folge des starken Straßenverkehrs und der angrenzenden bebauten Acker pp. ungeeignet ist, ein anderer Platz aber der Gemeinde nicht zur Verfügung steht. Auch könne man einem einzelnen sportliebenden Verein keine besondere Vergünstigung einräumen. Gv. Schäfer ist der Ansicht, daß dem Gesuche wohl Folge gegeben werden könne, wenn der Platz nicht geeignet sei, dann wäre wohl ein anderer Platz verfügbar umsomehr, als auch andere Gemeinden der „freien Turnerschaft“ sehr wohlwollend gegenüberstünden. Nach einer längeren Beratung an der sich die Herren Birk, Schönmayer, und Dr. Bayerthal beteiligten, wurde die Beschlußfassung vorläufig ausgelegt.

8. Genehmigung der Kirchenversteigerung.

Die Kirchenversteigerung brachte einen Erlös von 21,90 Mk und wurde genehmigt.

Nach Erledigung der Tagesordnung kam die Vergabung der Zimmerarbeiten zur Herstellung einer neuen Decke im alten Spritzenhaus noch zur Verhandlung.

Eingegangen ist ein Angebot von A. Dauster der für die Arbeit 225,82 Mk. verlangt. Die Ausführung wurde dem p. Dauster übertragen.

— Eine neue Motorbootverbindung wird von morgen ab zwischen der Dammlandbrücke gegenüber dem Strandbad und Niederwalluf eingerichtet. Den Schiersteiner Strandbadbesuchern ist dadurch Gelegenheit gegeben, bei Rückkehr vom Strandbad einen Abstecker nach Niederwalluf zu machen. Das völlig neue 84 Personen fassende Motorboot fährt nachmittags um 3, 5 und 7 Uhr vom großen Damm ab. Dem Fahrunternehmer ist zu diesem Zwecke vom Königl. Wasserbaufiskus in unmittelbarer Nähe der Schiersteiner Dammlandbrücke eine eigene Landbrücke genehmigt worden, die gestern ausgelegt wurde.

— Leichenlandung. Gestern Vormittag wurde an der Hafeneinfahrt die Leiche eines jungen Mädchens

geborgen und nach der Leichenhalle des hiesigen Friedhofs verbracht. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um die 19jährige Käthe Ott aus Viebrich Waldstraße handelt. Ueber die Gründe des Selbstmordes wissen die Eltern des Mädchens keine Anhaltspunkte anzugeben.

** In Ergänzung unserer Notiz in letzter Nummer über die Postpersonalien teilen wir zur Vermeidung von Mißdeutungen mit, daß die Verletzung des stellvertretenden Postverwalters nicht auf irgendwelche Verfehlungen desselben zurückzuführen ist. Die über ihn eingegangenen Beschwerden haben sich als vollständig grundlos und als gehässige Denunziationen erwiesen. Die Verletzung erfolgte vielmehr mit Einwilligung des Herrn Kroltkowsky selbst, der hier als gewissenhafter und gegen das Publikum äußerst zuvorkommender Beamter allgemein beliebt und geachtet war.

** Auf die morgen, Sonntag, Abend 8½ Uhr in der „Deutschen Treue“ stattfindende Generalversammlung des Kathol. Kirchenchors machen wir die Mitglieder hiermit nochmals aufmerksam.

** Gebt den Kindern Obst! In diesem Jahre erfreuen wir uns einer guten Obsternte. Äpfeln, Aprikosen und andere Steinfrüchte geraten in Menge und infolge des starken Angebots sind die Preise erträglich. Selbst der geringe Mann kann in diesem Jahre Obst kaufen, und er versäume es nicht und erfreue seine Kinder durch tägliche Obstgaben. Reifes Obst ist bei seinem hohen Zuckergehalt ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel, und ein Butterbrot mit einer Zugabe von Obst ist für Kinder ein süßliches Frühstück. Auch nach dem Mittag- und Abendessen empfiehlt es sich, als Nachschlemme Obst zu reichen. Puddinge und andere Süßspeisen können in der Obstzeit entbehrt werden. Bewahren muß man jedoch die Kinder vor dem Genuß unreifen Obstes, da solches zu schweren Erkrankungen des Magens und des Darmes führen kann.

** Die Gerichtstermine beginnen am 15. Juli und währen bis zum 15. September. Während dieser Zeit ist das Tätigkeitsgebiet der Gerichte erheblich eingeschränkt und umfasst nur sogenannte „Feriensachen“. Hierzu gehören: 1. Strafsachen. 2. Arreitsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen. 3. Miet- oder Marktsachen. 4. Streitigkeiten aus Mietsangelegenheiten, soweit solche einer raschen Erledigung bedürfen, z. B. Ermittlung, Zurückbehaltung oder Freigabe von Möbeln usw. 5. Wechselsachen. 6. Bauachen, wenn es sich um die Fortsetzung bereits angefangener Bauten handelt. 7. Mahn-, Konkurs- und Zwangsvollstreckungssachen. Alle sonstigen Sachen, insbesondere die größeren Zivilprozesse, ruhen während dieser zwei Monate. Nur in Ausnahmefällen, wenn z. B. durch die Verschiebung des Termins erhebliche Verschleppungen der Rechtslage zu befürchten sind oder aus anderen Gründen eine Beschleunigung geboten ist, kann das Gericht auch solche Sachen als Feriensachen bezeichnen. Entsprechender Antrag ist mit eingehender Begründung bei dem zuständigen Gerichte einzubringen.

* Obst- und Gartenbauausstellung in Wiesbaden. Der Obstbau-Verein des Stadt- und Landkreises Wiesbaden veranstaltet unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Meißner anlässlich der Generalversammlung des Nassauischen Obst- und Gartenbau-Vereins in den Tagen vom 8. bis 13. Oktober in den Räumen und Anlagen des Paulinen-Schlosses eine große Ausstellung, die sich auf Obst-, Gemüse- und Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung, Baumschulerzeugnisse, Bienenzucht und Industrie erstreckt. Jeder Einwohner des Stadt- und Landkreises kann sich daran beteiligen, aber nur mit selbstgezeugenen Erzeugnissen. Am Tage nach der Ausstellung findet ein großer Obstmarkt statt. Während der Ausstellung wird eine Kaffeehalle für frisches Obst und eine Verkaufsvermittlungsstelle unterhalten. Bis zur Ausstellung sind noch drei Monate hin, Zeit genug, besonders schöne Züchtungen zu fördern. Den Vorsitz des geschäftsführenden Ausschusses hat Herr Kammerherr Landrat von Heimburg übernommen. Die Geschäftsstelle der Ausstellung im Landratsamt, Lessingstraße 16 in Wiesbaden, erteilt Interessenten bereitwillig Auskunft, versendet auch kostenfrei Prospekte und Anmeldebogen. Außerdem werden unsere Leser über diese für unsere Gegend so wichtige Ausstellung durch entsprechende Mitteilungen in unserem Blatte auf dem Laufenden erhalten.

Der preussische Wehrbeitrag.

603 Millionen Mark.

603 Millionen Mark! Das ist das Ergebnis der Veranlagung auf Grund des Reichsgesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag vom 3. Juli 1913 für den gesamten Bereich der preussischen Monarchie.

Dieser Betrag entspricht ziemlich genau derjenigen Summe, die seitens der preussischen Finanzverwaltung unter Zugrundelegung des vom Reichsfinanzamt auf 975—1000 Millionen Mark veranschlagten Ertrages und der auf Preußen fallenden Bevölkerungszahl errechnet worden war. Für das Reichsergebnis des Wehrbeitrages kann das Aufkommen innerhalb der preussischen Monarchie einen völlig zuverlässigen Anhalt nicht bieten, da die Möglichkeit besteht, daß andere Bundesstaaten — wobei in erster Linie an die Hansestädte zu denken sein dürfte — verhältnismäßig höhere Erträge aufzuweisen haben. Die übliche, auf die Bevölkerungszahl begründete Verhältnissrechnung, wonach auf Preußen, das etwa drei Fünftel der Gesamtbevölkerung des Reiches zählt, auch drei Fünftel des steuerlichen Aufkommens auf Grund des Reichsgesetzes über den Wehrbeitrag in Anrechnung zu bringen wären, kann daher in diesem Falle nicht zur Anwendung gelangen, wie es denn auch als sicher angesehen werden darf, daß das Gesamtaufkommen aus dem Wehrbeitrag über die Summe von 840 Millionen Mark, die sich nach Abschabung dieser Verhältnissrechnung

ergeben würde, erheblich hinausgeht, andererseits aber auch hinter dem der Finanzierung des vorjährigen Wehrgesetzes zugrunde gelegten Betrage von 1200 Millionen Mark beträchtlich zurückblieb.

Somit entspricht das Ergebnis des Wehrbeitrages den hochgepannten Erwartungen nicht, die im vorigen Jahre und bis noch vor kurzem vielfach gehegt wurden. Es ist dies, wie die „Berliner Pol. Nachr.“ ausführen, auf das Zusammenwirken von drei Momenten zurückzuführen, deren Einfluss und Tragweite zur Zeit der Verabschiedung des Gesetzes weder mit Sicherheit vorausgesehen, noch nach ihrem tatsächlichen Umfange eingeschätzt werden konnten. Das erste Moment war die schlechte Situation des Geldmarktes am 31. Dezember 1913, dem Stichtage für die Beitragspflicht und die Ermittlung des Vermögenswertes. Es kann dahingestellt bleiben, ob der besonders schlechte Stand der Papiere ausschließlich aus natürlichen Ursachen zu erklären war; jedenfalls ist das Gesamtergebnis der Vermögenswerte dadurch in ungünstiger Weise beeinflusst worden.

Das zweite Moment, das auf die Ergebnisse der Vermögensveranlagung nachteilig wirkte, ist die gesonderte Vermögensveranlagung der Kinder. Während nach dem preussischen Ergänzungsteuergesetz das Vermögen der minderjährigen Kinder dem Vermögen des Vaters zugerechnet wird, also mit zur Veranlagung gelangt, war nach dem Wehrbeitragsgesetz das Vermögen der Kinder besonders zu veranlagern. Diese Bestimmung haben sich in vollständig legaler Weise viele Beitragspflichtige zunutze gemacht, in anderen Fällen ist mittels Ueberweisungen von Vermögenswerten an Kinder eine Vermögenslage geschaffen worden, die zu einer Verminderung der Gesamtsumme der Vermögenswerte für die Veranlagung und, weil die Progression fehlte, zu einer Herabsetzung der Veranlagungsergebnisse führen mußte.

Endlich sind infolge der Bestimmungen über die beitragsfreie Vermögensgrenze erhebliche Ausfälle entstanden. Nach Paragr. 12 des Wehrbeitragsgesetzes haben diejenigen Beitragspflichtigen einen Wehrbeitrag nicht zu zahlen, die bei einem Vermögen bis zu 50 000 Mark weniger als 2000 M. Einkommen, oder bei einem Vermögen bis zu 30 000 Mark weniger als 4000 Mark Einkommen besitzen. Auf Grund dieser Vorschrift sind, besonders auf dem platten Lande, zahlreiche Freistellungen erforderlich geworden, und es steht zu erwarten, daß in Süddeutschland, wo mit einem vertriebenen Bauernstand zu rechnen ist, ähnliche Erfahrungen wie in Preußen gemacht werden. Eine Menge von Vermögen, die sonst beitragspflichtig gewesen wären, sind auf diese Weise ausgefallen.

Das Ergebnis der auf Grund des Wehrbeitrags erfolgten Vermögensveranlagung kann daher für die Berechnung des Standes des preussischen Nationalvermögens nicht als Grundlage dienen. Ja, es verbietet sich direkt, aus dem Wehrbeitragsresultat irgendwelche Schlüsse für das Nationalvermögen Preußens zu ziehen.

Die „Moral“ der Serben.

Der „Schles. Volksztg.“ wird über die „Moral“ der Serben aus Wien geschrieben:

„Es ist völlig falsch, stets von den Südslawen oder gar von den Balkanvölkern als einem gemeinsamen Begriff zu sprechen und zu behaupten, sie hätten so etwas ein und dieselbe „Moral“, d. h. perverse Moral. Dem ist ganz und gar nicht so. Alle die Balkanvölker, hier von gibt es gar keine Ausnahme, haben im Kriege schwerere Grausamkeiten sich schuldig gemacht, denn alle sind eben keine Kulturvölker, höchstens die Rumänen können vorläufig hierauf Anspruch erheben. Die Leidenschaften in Naturvölkern werden aber durch einen Krieg sehr aufgestachelt, und der Begriff des Vernichtungskrieges, den frühere Zeiten kannten, schwebt ihnen noch immer vor. Ist aber wieder der Friede eingekehrt, sind die erhitzten Leidenschaften abgekühlt, dann bricht der wahre Charakter dieser Völker, die auch alle guten Eigenschaften von Naturvölkern in sich haben, wieder durch. Nur ein Volk macht hiervon eine grundsätzliche Ausnahme: die Serben. Diese haben ihre

„Moral“ für sich.

und ebenso ihre höchst nationalen „Eigentümlichkeiten“. Sie sind in Krieg und Frieden dieselben. Wie es wilde Ragen gibt, die sich auch durch noch so große Rücksicht und treue Pflege nicht zähmen lassen, bei denen der Blutdurst immer wieder zum Durchbruch gelangt, so auch das serbische Volk. Und wie man sich der heimtückischen Angriffe von den Ragen verschließen muß, so auch von den Serben. Die Kroaten erklären mit völliger Bestimmtheit, wir haben mit diesen Leuten nichts zu schaffen, und sie handeln recht damit, denn sie haben wirklich nichts mit ihnen zu schaffen.

Nichts Schlimmeres gibt es, als eine gewisse Halb- kultur. Das Gute des Naturvolkes schleift sie ab und gibt nur den äußeren Saß oder Firnis der Kultur,

unter dem alle häßlichen Leidenschaften sich verbergen. Dieser Saß ist aber sehr dünn und hindert diese Leidenschaften nicht an ihrem geradezu eruptiven Ausbruch. Daher kommt es, daß die jüngste Geschichte Serbiens mit Blut nur allzu oft geschrieben ist, daß

Totschlag und Mord politische Mittel

geworden sind. Auch die Familiengeschichte der Kara- georgewitsch, des Königs Hauses, macht von dieser Regel keine Ausnahme. Daß König Peter um den Mord an König Alexander und seiner Gattin Draga gewußt hat, daß er in Genf auf die Nachricht von der geschehenen Tat wartete, wird von vielen Serben selbst behauptet. Der König war früher Vandalenschef und führte als solcher den Namen der „Schwarze Peter“, und daß er ein sehr wildes Leben damals geführt hat, wird von niemandem bestritten. Wenn man sich erinnert, wie vor wenigen Jahren der Verdacht auf seiner Regierung lastete, gegen den König Nikita von Montenegro Mordversuche arrangiert zu haben, so sieht man, wie man in Belgrad vor gar nichts zurückschreckt. Auch sonst sind sehr viele mysteriöse Vorkommnisse in der Geschichte des Königs Hauses. Aber gegen eine solche „Moral“, gegen eine solche „Jugend“ gibt es nur ein Mittel:

Jahrzehntelang die rücksichtsloseste Strenge

walten zu lassen. Das System Bilinski hat völlig in Bosnien verfaßt; jetzt muß eine eiserne Fuchtrute über den Serben schweben, sonst kann man für nichts dort unten garantieren. Wenn die Serben überhaupt auch zu erziehen sein sollten, wenn es möglich sein kann, sie zu anderen Moralaufschauungen zu bringen, so wird es nur auf die geschilderte Weise geschehen, jede andere wäre verfehlt und würde weitere schreckliche Resultate nach sich ziehen. Daher muß man den maßgebenden Persönlichkeiten in Wien, Ofen und Sarajewo laut und sehr dringend das bekannte Wort zurufen: „Landgraf werde hart!“ Nur so können sie ihrer Aufgabe genügen, sonst aber müssen sie an ihr scheitern.“

Gegen Homerule.

Eine provisorische Regierung für Uster.

Der Kampf der Unionisten der irischen Provinz Uster gegen die Homerule-Bill, die Irland die Verfassung verleihen soll, und deren Gesetzgebung in allerhöchster Zeit, wahrscheinlich im August, erfolgen wird, hat eine neue Verschärfung erhalten. Es ist dort jetzt eine provisorische Regierung von den Usterleuten errichtet worden. In einer Erklärung, die sie in Belfast veröffentlicht haben, heißt es, der Zweck der provisorischen Regierung sei die Ausübung aller Machtbefugnisse, welche die Zurückziehung der direkten Reichsregierung aus Uster notwendig mache, für die Aufrechterhaltung des Friedens, der Ordnung, einer guten Regierung und des Schutzes der Freiheiten des Volkes sowie für die Bewahrung Usters als eines integrierenden Teiles des vereinigten Königreichs. Die Autorität des irischen Parlamentes werde in Uster nicht anerkannt werden. Von einem Führer der Bewegung wurde angedeutet, daß eine ernste Aktion erwogen werde, da die Unionisten aus privater Quelle erfahren hätten, daß die Lage außerordentlich ernst sei.

Im englischen Oberhaus wurden an der Homerule-Bill verschiedene Änderungen vorgenommen. Ihre dritte Lesung wird am 14. Juli stattfinden, und sie wird dann an das Unterhaus zurückgehen, wo sie aber wegen der Dringlichkeit der gegenwärtigen Finanzverhältnisse wahrscheinlich nicht vor dem 5. August beraten werden kann.

Sir Edward Carson, der Führer der Bewegung in Uster, wurde am Freitag bei seiner Ankunft in Belfast von der nach Tausenden zählenden Volksmenge im Triumph empfangen. 400 bewaffnete Usterfreiwillige und 50 bewaffnete Depeschenautofahrer eskortierten ihn, den Führer der Freiheitlichen Hauptmann Craig und Lord Londonderry nach Hauptmann Craigs Palais.

Aus Stadt und Land.

Ein schwerer Unfall eines Krankenwagens. In Neu- Wölln bei Berlin rannte das scheu gewordenen Pferd eines städtischen Krankenwagens an einen Laternenpfahl, und die Insassen des Wagens, der Arbeiter Fiedler, der in dem Wagen sein kurz vorher überfahrenes zweijähriges Kind mit sich führte, das Neuföllner Krankenhaus in Rudow verlor, wollte, sein Begleiter, ein Arbeiter Koch, sowie die zwei Führer des Wagens, zwei Feuerwehrleute, wurden auf das Pflaster geschleudert und erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Das schon bedenklich verletzte Kind wurde dabei getötet.

Ein Löwin entwichen. Wie aus Bourges in Frankreich gemeldet wird, ist dort am Donnerstag eine Löwin entwichen. Sie befand sich mit sechs anderen Raubtieren im Zirkus in einem Käfig, der von einem fünf Meter hohen Gitter umschlossen war. Plötzlich sprang

die Löwin vom Boden auf, über das Gitter hinweg, unter die entsetzte Zuschauermenge. Es entstand eine furchtbare Panik, bei der merkwürdigerweise niemand verletzt wurde. Die Löwin entfernte sich ruhig und verlor sich in den Straßen der Stadt. Sie konnte noch nicht wieder eingefangen werden, und so herrscht unter der Bevölkerung die größte Erregung.

Fleischvergiftungen in Altona. Die Polizeibehörde in Altona verhaftete einen Schlächtermeister und seine Frau wegen Verlaufs schädlichen Fleisches, nach dessen Genuß am Donnerstag eine sehr große Anzahl von Personen erkrankt ist. Eine Frau ist in der letzten Nacht bereits an Fleischvergiftung gestorben. Mehrere andere Personen befinden sich, lebensgefährlich erkrankt, im städtischen Krankenhaus.

Ein Auto unter den Rädern der Lokomotive. Der Schnellzug Kopenhagen-Helsingör überfuhr in der Nähe von Helsingör ein Automobil, in dem sich vier Personen befanden. Der Kraftwagen wurde zertrümmert. Zwei Personen, nämlich ein Banddirektor Behrens aus Helsingör und ein Kind, wurden getötet, die beiden anderen Personen schwer verletzt.

Blitzschlag in ein norwegisches Hotel. Nachts während eines außerordentlich heftigen Gewitters schlug der Blitz in das bekannte große Touristenhotel auf dem Holmenkollen in Norwegen ein. Das Hotel war binnen kurzer Zeit ein gewaltiges Flammenmeer. Die zahlreichen Hotelgäste und das Personal konnten mit Mühe das nackte Leben retten. Es kam aber niemand zu Schaden, und es gelang auch der Feuerwehr, den Brand auf das Hotel zu beschränken, das völlig niederbrannte. Mehrere Stunden hindurch war der das Hotel umgebende Nadelwald aufs höchste gefährdet.

Aufruhrerische Sträflinge. Die Gefangenen des Newyorker Arbeitshauses auf der Blackwell's-Insel haben, nachdem am Mittwoch eine Revolte unter ihnen erdrückt worden war, am Donnerstag die Werkstätten angezündet und die Maschinen zerstört. Sie wurden mit Gewalt in ihre Zellen zurückgetrieben. 50 wurden mit verschärfter Haft bei Wasser und Brot bestraft.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 10. Juli.

Der Kardinalshut für den neuen Breslauer Fürstbischof.

Die „Katholische Welt-Korrespondenz“ will erfahren haben, daß der Breslauer Erzbischof Dr. Bertram auf einem der nächsten Konsistorien den Kardinalshut erhalten werde.

Ueberfälle auf deutsche Touristen in Galizien.

Nach einer Meldung aus Wien hat der deutsche Botschafter, Herr v. Tschirschky und Bögenhoff im Auftrage seiner Regierung den Grafen Berchtold auf die polnischen Ausschreitungen gegen Deutsche, die in Galizien in der letzten Zeit verübt worden sind, aufmerksam gemacht und in freundschaftlicher Unterhaltung auf die wirtschaftliche Schädigung hingewiesen, die für eine große Anzahl deutscher Reichsangehörigen aus dieser deutschfeindlichen Bewegung entstanden ist. Es handelt sich bei diesen Ausschreitungen in erster Linie um Ueberfälle auf reichsdeutsche Touristen seitens der von Sozialvereinen aufgelegten und angeführten Bevölkerung in der Umgegend von Bielitz-Biala und Zabbusch.

Die Fürstin von Albanien reist nach Deutschland.

Vom Kreuzer „Breslau“ aus, der vor Durazzo liegt, erhält die „Deutsche Tagesztg.“ ein Radiotelegramm, in dem berichtet wird, daß die Fürstin in der Stadt täglich zunehme und die Fürstin Sonnabend oder Sonntag nach Deutschland, nicht nach Rumänien reise.

Prent Bibdoda Minister des Auswärtigen in Albanien.

Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Durazzo telegraphiert: Prent Bibdoda hat das Ministerium des Auswärtigen übernommen. Er beabsichtigt, die Großmächte zu verständigen, daß die Mirditen aus Durazzo zurückgezogen werden und daß die Großmächte für die Verteidigung von Durazzo selbst Vorkehrungen treffen mögen.

Das friedliche Österreich.

In den der österreichischen Regierung nahestehenden Kreisen wird auch heute betont, daß die Demarche, die die Monarchie in den nächsten Tagen in Belgrad zu unternehmen gedenkt, einen durchaus friedlichen Charakter haben wird, und daß man von Serbien nichts verlangen wird, was es nicht ohne Demütigung sofort erfüllen könnte.

Öffentlicher Wetterdienst.

Das kontinentale Hochdruckgebiet hat sich etwas verschoben. Auf seinem Westrande behalten wir bei östlichen Luftströmungen heiteres warmes Wetter, doch müssen wir mit Gewitter rechnen.

Prognose für Sonntag:

Meist heiter, trocken, sehr warm, östliche Winde, Gewitterneigung.

Bekanntmachung.

Zu der am Sonntag, den 19. Juli d. J., nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses zu Schierstein stattfindenden

Ausschußsitzung

der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein werden die Ausschußmitglieder eingeladen.

Tagesordnung:

1. Genehmigung des Haushaltsplanes pro 1914.
2. Statutenänderung und zwar: § 1, § 12, 15, 20, 21, 31, 45 Abs. III, § 61 Abs. I, § 78.
3. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen bittet

Der Rassenvorstand.

C. Ph. Schäfer.



Kopfblaus
mit Brut vernichtet radikal
Goldgeist
Kopfhaut von Schuppen u. Schindeln, befreit die Haarwuchs, verhilft Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig! Schulkinder. Taus v. Anerkenn. Reicht nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals offen ausgegeben. In Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.
Apotheker Oppenheimer Floradrogenrie.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50 I.

Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118. Wiesbad. 1909

Gold. Medaille

Zahnziehen u. Plombieren. Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Junge italienische Legehühner

zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie

Schlachtgeflügel

empfiehlt

W. Brühl, Mittelstr. 22.

Rahn-Atelier

W. Reiter jr., Dentist.

Biebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos,

Plombieren, künstl. Zahnersatz

Krankenkassenmitglieder-

Behandlung.

Vorläufige Anzeige.

Von Mittwoch, den 15. Juli bis Ende Juli

Grosser Saison-Ausverkauf

wegen Renovierung meines Ladens.

KAUFHAUS C. KATZ.

Rennen zu Wiesbaden.
Sonntag, den 12. Juli, | Dienstag, den 14. Juli,
nachm. 3 Uhr.

Schiersteiner Tanzschule Fritz Reich

Mitglied der Vereinigung Südd. Tanzlehrer.

Meine diesjähr.

Tanzkurse 1914-15

beginnen am Montag, den 3. August.

Gest. Anmeldungen nehme jederzeit frdl. entgegen.

Fritz Reich, Wilhelmstr. 28.

NB. Laut Abs. 6 meiner Tanzbestimmungen ist ein Kursus, sobald er seinen Anfang nimmt, als streng geschlossene Gesellschaft zu betrachten und wird der Besuch Fremder nicht gestattet.

Zwangsversteigerung.

Am 20. Juli 1914, vormittags 10^{3/4} Uhr, werden an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 61, sechs Aecker der Schiersteiner Gemarkung, zusammen 64 ar. 19 qm. gemeiner Wert 4900 Mark, und ein Acker der Viebricher Gemarkung 3 ar. 5 qm. Wert 915 Mark, Eigentümer: Eheleute Kaufmann Ludwig Nikolay hier, zwangsweise versteigert.

Näheres ist aus den Akten Zimmer Nr. 25 Gerichtsgebäude, Gerichtsstraße Nr. 2 hier zu ersehen.

Wiesbaden, den 3. Juli 1914.

9 R. 66-14
- 11 -

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Holzversteigerung.

Montag, den 13. d. Mts., morgens 9 Uhr, kommen im Reudorfer Gemeindewald Distr. 4 Schlucht nahe an der Rheingaustraße 2000 Stück Baumstücken zum Verkauf.

Reudorf, den 10. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Krehel.

Bekanntmachung.

Morgen, Sonntag, den 12. Juli, werden von 12-1 Uhr, in der Schule die

Sparmarken eingetragen.

Der Vorstand der Spar- und Darlehnskasse

Gauturnfest Schierstein.

Alle auf das Gauturnfest Bezug habenden Rechnungen sind umgehend, spätestens aber bis Sonntag, den 12. Juli 1914, an den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses, Herrn Aug. Steinheimer, Mainzerstraße 13, einzureichen.

Der geschäftsführende Ausschuss.

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (Prachtvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hallgartener Range, dem Odenwald, nach Hessen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz, Schloss Freudenberg, Forsthaus Rheinblick (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Kaffee und Kuchen, prima selbstgekelterten Apfelwein, gute Erholung) Spitzen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.

Gesangverein „Sängerlust“.

Heute Abend 8^{1/2} Uhr

Gesangprobe.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten

Der Vorstand.

Der Abmarsch nach Dohheim zwecks Teilnahme am 15. jährigen Jubiläum des Gesangsvereins „Arion“ findet morgen pünktlich um 12 Uhr mittags vom Vereinslokal statt. Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Neue Motorbootverbindung

vom

Strandbad Schierstein

(Dammlandebrücke)

nach

Niederwalluf

3, 5 und 7 Uhr täglich bei guter Witterung mit dem modernen Boot

„Hotel zum weissen Mohren“.

Carl Mohr

Niederwalluf

Für eine Fabrik wird ein

Nachtwächter

gesucht.

Anmeldungen unter Nr. 750 an die Expedition dieses Blattes.

Schlosser

zum Fräsen kleiner Spiralbohrer für sofort gesucht.

Schulz & Braun, Spiralbohrerfabrik Schierstein am Rhein.

Radikalin

der neueste preisgekrönte

Fliegentod

Massenmittel ohne Tierquälerei,

Ameisentod

das sichere Mittel zur Ausrottung a 10 u. 25 Pfg.: Flora-Drogerie A. Oppenheimer.

Ein geschecktes Kaninchen zugelaufen.

Findenstraße 13.

Dortselbst sind auch junge und alte Kaninchen billig zu verkaufen.

Schöne

3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Wörthstraße 4.

Kursus in Violin und Klavier

Unterricht pro Session 50 Pf. erteilt Musiklehrer mit besten Empfehlungen in

Wiesbaden

Albrechtstr. 36 I r.

Ein ordentliches

Mädchen

sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

39. kinderloses Ehepaar sucht

schöne

2-Zimmerwohnung

evtl. mit kl. Garten in ruhigem Hause. Zu erfragen in der Exped.

d. Blattes.

Kirschen!

Note Kirschen zu 10 Pf.
Herzkirschen „ 12 „
das Pfund. Zu haben im
Rheingauer Hof.

Schöne Gemüsepflanzen

Weisskraut, Wirsing,
Krausskohl, Rosen-
kohl pp. zu haben pro 100
Stück 50 Pfg. bei

Philipp Nicolay III
Biebricherstraße 24.

Täglich frische Milch,
reife Stachelbeeren,
sowie gebrauchte Dachziegel u.
abzugeben.

Ed. Wintermeier, Bohnbofstr. 9.

Straußwirtschaft.

Bringe meine Straußwirtschaft
in Erinnerung und verzapfe in und
außer dem Hause in Flaschen und
größeren Quantums per Liter 1 Mt.
Hochachtungsvoll!

G. Sanhammer.

Solider Arbeiter findet

Schlafstelle.

Rheinstraße 10.

Gut erhaltenes

Fahrrad

preiswert zu verkaufen. Näheres
Friedrichstraße 11.

Monatsmädchen

oder Frau gesucht. Gartenstr. 6.

4-Zimmer-Wohnung

mit Gartenbenutzung für kleine
Familie oder einzelne Dame zu ver-
mieten. Näb. bei Baumtischbeiner
Heinr. Thiele, Biebricherstraße.

Frontspizwohnung

3 Zimmer und Küche zu vermieten.
Wörthstraße 9.

Wohnung

2 Zimmer u. Küche, mit oder ohne
Manfarde, an ruhige Leute zu ver-
mieten. Luisenstraße 4.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“
Meine

Gesichtspickel

sind nach kurzer Zeit durch Schönheits-
salbe m. Obermeier's Medizinal-
Herba-Seife dauernd verschwinden.
3. Diebst. in Bad-M.
Herba-Seife à Stk. 50 Pf. 30 „
verhärtetes Präparat 1 Mt. 1 „
Nachbehandlg. Herba-Creme à 1 „
75 Pfg. Glasdose Mt. 1.50. 3. d. i. d.
Apotheken u. d. A. Oppenheimer,
Drogerie und Walter Garas,
Drogerie.

Leichtes
Waschen durch

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verleuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



leser Mensch," fuhr der Senator fort, „ist viel zu brutal und zu ungeschlacht, um ein raffiniertes Verbrechen begehen zu können, das List und Verstellung fordert. Er ist kein Mensch, der lächeln und immer lächeln und dabei doch ein Schurke sein kann. Dergleichen geht über sein Vermögen.

Der Freiherr, der sich mit der Antwort Zeit ließ, bis auch er seine Zigarre gehörig in Brand gesetzt hatte, äußerte weder Zustimmung noch Widerspruch.

„Mein Better ist vielleicht keiner von denen, mit deren Beurteilung man sehr schnell fertig wird," sagte er mit einer gewissen Zurückhaltung, um dann fortzufahren:

„Aber ich denke, wir hätten vorläufig von ihm mehr als genug gehabt, und es war etwas anderes, was ich Sie im strengsten Vertrauen fragen wollte. Sie werden die Güte haben, mir zu glauben, daß es nicht müßige Neugier ist, aus der meine Frage entspringt, sondern daß sie im engsten und unmittelbarsten Zusammenhang steht mit meinem dringenden Wunsch, den Tod meines unglücklichen Onkels an seinem Mörder zu rächen. Ich kann Ihnen augenblicklich aus Rücksicht auf eine dritte Person nicht erklären, wie ich zu meinem Verlangen komme; aber ich werde nicht versäumen, diese Erklärung später nachzuholen, sobald mir die Möglichkeit dazu gegeben ist."

„Es hätte nicht so vieler Worte bedurft, um Ihnen mein Vertrauen zu sichern," erwiderte der Senator.

„Ich brauche nicht viel Zeit, um einen Menschen kennen zu lernen, und in bezug auf Sie bin ich mit mir längst vollständig im reinen."

„Ich danke Ihnen. Lassen Sie mich also ohne Rückhalt sprechen. Ich habe beobachtet, daß Sie Ihrer Enkelin fast ebenso nahe stehen, wie ihre eigene Mutter, und daß ein Verhältnis herzlichsten Vertrauens zwischen Ihnen und ihr besteht. Außerdem sind Sie ein ziemlich scharfsichtiger Beobachter. Sie werden mir also wahrscheinlich besser als irgendein anderer, den ich befragen könnte, Auskunft darüber zu geben vermögen, ob die Komtesse in irgendeine Herzensangelegenheit verwickelt ist — ich meine, ob sie zu irgend jemandem in ärztlichen Beziehungen steht."

Mister Vanderee warf einen raschen, forschenden Seitenblick auf den Sprechenden. Sollte es möglich sein, daß dieser anscheinend so kühle und blasirte Reglerungsassessor sein Herz an die schöne Cousine verloren hatte, die er ja seit ihrer frühesten Kindheit kannte und mit der er von jeher eine Art von ge-

schwisterlichem oder doch kameradschaftlichem Verkehr gepflegt hatte? Wenn es so gewesen wäre, so würde der Senator gewiß von ganzem Herzen damit einverstanden gewesen sein, denn er schätzte diesen jungen Mann aufrichtig und sah die beste Garantie für die Vortrefflichkeit seines Charakters in der Art, wie er den Verlust der großen Erbschaft aufgenommen hatte. Aber er konnte trotz der Seltsamkeit der unerwarteten Frage einer solchen Vermutung nicht lange Raum geben. Das Aussehen des Freiherrn war gar zu wenig das eines von Eifersucht bewegten Verliebten. Es mußte in der That irgendeine andere Veranlassung vorliegen, die ihm eine Aufklärung über den delikaten Gegenstand seiner Erkundigung wünschenswert machte.

„Ich kann allerdings nicht recht einsehen, in welchem Zusammenhang Ihre Frage mit der Ermordung meines unglücklichen Schwiegersohnes steht; aber ich will Ihnen dessenungeachtet so aufrichtig antworten, als ich es eben vermag. Meine Enkelin hat mich nicht in ihr Vertrauen gezogen; aber meine Tochter ist auf gewisse Vermutungen gekommen, aus denen sie mir kein Geheimnis gemacht hat. Sie sagt, daß in der letzten Zeit eine auffallende Veränderung mit dem Mädchen vorgegangen ist, und daß sich diese Veränderung nur zum kleinsten Teil mit der Wirkung erklären läßt, die das plötzliche Erscheinen des unerfreulichen Stiefbruders auf Ediths Gemüt ausgeübt hat."

„Würde es nicht allzu indiskret sein, zu fragen —"

„Wer der Mann ist, den meine Tochter im Verdacht hatte, die Ursache jener Veränderung zu sein?" ergänzte der Senator die nur halb ausgesprochene Frage. „Nun, ich gestehe offen, mein lieber Baron, daß ich vor keinem anderen Menschen die Person meiner Enkelin mit der irgendeines Mannes in solchen Zusammenhang bringen würde. Aber ich sagte bereits, daß ich zu Ihrer Ehrenhaftigkeit ebenso unbegrenztes Vertrauen habe wie zu Ihrer Verschwiegenheit. Und so will ich Ihnen sagen, daß es der junge Schriftsteller Doktor Rudolf Odemar ist, den meine Tochter in dem Verdacht hatte, einen tieferen Eindruck auf Edith gemacht zu haben. Mein armer Schwiegersohn hatte ein gewisses Wohlgefallen an dem Herrn gefunden und ihn wiederholt zu Gast geladen. Die beiden jungen Leute sollen des öfteren miteinander gerudert, gespielt und Tennis gespielt haben. Aber wenn es sich etwa darum handeln soll, diesen jungen Mann des an dem Grafen verübten Verbrechens zu verdächtigen, so möchte ich von vornherein auf das entschiedenste der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß Sie sich abermals auf

einem ganz falschen Wege befinden. Der Doktor hat heute bereits einen sehr angesehenen Namen und ist, wie man mir versichert hat, auf dem besten Wege, sich einen Weltruhm zu erobern. Außerdem war ihm mein Schwiegersohn sehr wohlgesinnt, während der junge Graf, wie man mir gesagt hat, einen tiefen Haß gegen ihn empfindet. Es würde also einfach die Handlungsweise eines Wahnwitzigen gewesen sein, wenn der Doktor seine Hand hätte gegen den Vater Ediths erheben wollen."

"Ich habe nichts Bestimmtes gegen den Doktor Odemar," entgegnete der Freiherr in seiner gelassenen und zitierten Art, "aber alles, was Sie mir da soeben sagten, befestigt mich noch mehr in meiner schon vorher gehegten Vermutung, daß dieser Schriftsteller auf die eine oder die andere Weise in die Mordaffäre verwickelt ist, und zwar durch eine Kette von Umständen, über die ich mich vorläufig einfach deshalb nicht näher erklären kann, weil ich einstweilen selbst noch beinahe ganz im Dunkeln tappe. Ich hoffe, Sie werden mich nicht um Einzelheiten bedrängen, ehe ich nicht mit meinen Ermittlungen etwas weiter gekommen bin."

"Erzählen Sie mir das, sobald Sie selbst den rechten Zeitpunkt dazu für gekommen halten. Und zählen Sie auf meinen Beistand, wann immer Sie denselben zu bedürfen glauben. Sehr verbunden aber würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir sagen wollten, was Sie von diesem Major Brandensfels halten. Der alte Herr hat ein recht gewinnendes Wesen, und seine offene Entrüstung über das Verhalten und das Auftreten seines Neffen spricht sehr zu seinen Gunsten. Dennoch — nun, Sie werden vielleicht erraten, was ich mit diesem „dennoch“ sagen will."

"Sie wollen damit sagen, daß Ihr Vertrauen in den Major nicht ganz felsenfest gegründet ist — nicht wahr?"

"Jawohl! Zuweilen kommt mir doch ein leiser Zweifel an seiner Aufrichtigkeit. Und dann ist da noch ein ganz spezieller Umstand, über den ich nicht recht hinwegkommen kann."

"Ich bin neugierig, ob es nicht vielleicht der nämliche Umstand ist, der auch mir zu denken gegeben hat."

"Ich habe mir bis jetzt vergebens den Kopf darüber zerbrochen, was er dazu kam, gestern Abend so sehr darauf bedacht zu sein, daß jemand hinginge, um den Grafen zu seinen Gästen zurückzurufen. Er hatte doch eigentlich nicht die mindeste Veranlassung, sich darum zu kümmern."

Der Freiherr nickte zustimmend.

"Und das war noch nicht einmal alles," sagte er. "Als der Major gestern Abend hier auf der Terrasse zu uns herantrat, um sich nach dem Hausherrn zu erkundigen, fiel es mir sofort auf, wie sonderbar sich sein Aussehen verändert hatte. Sein Gesicht war schloßweiß, und er machte den Eindruck eines Menschen, der in Gefahr ist, zusammenzubrechen und sich nur noch mit großer Willensanstrengung aufrecht erhält. Selbst seine Stimme klang anders als vorher."

"Ich gestehe, daß ich das nicht bemerkt habe," erklärte der Senator nachdenklich. "Aber wenn ich Sie recht verstehe, hegen Sie nach alledem die Vermutung, daß der Major in jenem Augenblick bereits wußte, was sich zutragen — daß er in dem Arbeitszimmer meines Schwiegersohnes gewesen war, und daß er uns aufsuchte, weil er wünschte, daß ein anderer als er selbst für den Entdecker des schaurigen Verbrechens gelte?"

"Ich halte wenigstens für möglich, daß es sich so verhält. Wir schwimmen vorläufig noch in sehr tiefem Wasser, und es ist nicht leicht, auf den Grund zu kommen. Ich habe triftige Gründe, zu wünschen, daß es mir gelänge, noch ehe die Herren von der Kriminalpolizei sich der Sache bemächtigen. Am liebsten würde ich ja die Nachforschungen allein in die Hand nehmen, allenfalls in Verbindung mit dem Gendarmeriewacht-

meister Roth, zu dessen gesundem Menschenverstand ich viel mehr Vertrauen habe, als zu den knifflischen Künsten jener Herren aus der Hauptstadt. — Aber das wird sich ja leider nicht machen lassen. — Und nun haben Sie wohl die Freundlichkeit, mich zu entschuldigen, verehrter Herr Senator! Ich möchte auf eine halbe Stunde nach dem Dorfe hinübergehen."

Der „Goldene Löwe“ in Donnersberg war zwar nichts weniger als ein „Hotel“, aber er unterschied sich andererseits auch sehr zu seinem Vorteil von den gewöhnlichen Dorfgasthöfen. Vor Zeiten hatte hier eine vielbefahrene Poststraße vorübergeführt, und damals waren nicht selten auch sehr vornehme Gäste in dem stattlichen Hause abgestiegen. In jenen weit zurückliegenden Tagen hatten die damaligen Besitzer des Posthofes erhebliche Mittel aufgewendet, ihn im Äußeren wie im Inneren einladend und behaglich auszustatten, und die Spuren einstigen Glanzes kamen dem Hause auch noch in der weniger glänzenden Gegenwart zustatten. Besonders schön war der mit alten, breitwipfligen Bäumen bestandene schattige Garten hinter dem Hauptgebäude und die wohlgehaltene Rasenfläche, die sanft abfallend bis an das Ufer des nahe vorüberfließenden Wassers reichte.

Der Gasthof war kaum zehn Minuten von dem Haupteingang des Schloßparkes entfernt, und nach einer sehr kurzen Wanderung hatte der Freiherr von Redenburg ihn erreicht. Vor dem Hause und im Torweg standen verschiedene Gruppen von Dorfbewohnern, die das sensationelle Ereignis besprachen. Sie alle lüfteten vor dem Freiherrn, der sich hier von jeher eines besonderen Ansehens erfreute, ehrerbietig ihre Kopfbedeckung, und aus einer der Gruppen löste sich die behäbige Gestalt des Wirtes, der auf den vornehmen Besucher zutrat, um mit respektvoll gewählten Worten sein Beileid zum Ausdruck zu bringen.

Freundlich schüttelte der Regierungsassessor ihm die Hand.

"Ich danke Ihnen, lieber Freund! Es fällt mir vorläufig noch schwer, darüber zu sprechen. Auch Sie und alle anderen Bewohner von Donnersberg haben ja mit dem Verstorbenen sehr viel verloren. — Ich bin herübergekommen, weil ich Herrn Doktor Odemar sprechen möchte. Ist er in seinem Zimmer?"

"Nein, Herr Baron! Der Herr Doktor ist in den Garten hinuntergegangen, wo er in der Laube zu arbeiten pflegt. Soll ich Sie bei ihm anmelden, oder Sie hinführen?"

"Nein, es ist nicht nötig. Ich weiß ja hier Bescheid."

Der große, verwachsene Garten bot ein liebliches Bild tiefsten, sommerlichen Friedens, und die Laube war weit genug vom Hauptgebäude entfernt, daß kein Laut des Wirtshauses bis hierher zu dringen vermochte. Schon von weitem bemerkte Kurt von Redenburg, daß der, den er suchte, vor einem mit Schreibgerät bedeckten Tische saß, daß er aber nicht daran dachte zu schreiben. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt wie jemand, der schweren und traurigen Gedanken nachhängt, und erst beim Geräusch der näher kommenden Schritte blickte er auf. Der Freiherr glaubte in diesem Blick etwas wie Mißvergnügen über die Störung zu lesen. Wenige Sekunden später aber hatte sich der junge Schriftsteller erhoben, um ihm höflich entgegenzugehen, und um nach kurzer Begrüßung seinem Schmerz und seinem tiefen Abscheu über das im Schloße verübte Verbrechen Worte zu verleihen. Diese Worte kamen wohlgeleitet und ohne Stößen von seinen Lippen; der Regierungsassessor aber, dessen Sinne jetzt freilich besonders scharf angespannt waren, glaubte aus ihrem Klange doch etwas wie Befangenheit oder ängstliche Erwartung herauszuhören.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Staaten werden durch den Geist erhalten, in dem sie gegründet.
Sallust.



Eine Erinnerung aus alter Zeit.

Von Marie Scheller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Jugend aber umzog Arm in Arm „gassenbreite“ singend und schwägend das große Häuserviereck, bis dann oben vom Schloßplateau herab die Klänge des Pappenstreiches sich vernehmen ließen; da wurden die Schwägenden stumm, und andächtig hörte man der abendlichen Musik zu, bis der letzte Ton des Choralverklungen und der letzte Trommelwirbel verhallt war.

Zu der Zeit, wo meine kleine Geschichte sich zu trug, befanden sich unter der lustwandelnden Jugend auch die drei Töchter des angesehenen Bürgers und Bädermeisters Nachold, der ganz nahe am Markte wohnte; von diesen drei Mädchen ging das Wort: Eine sei schöner als die andere; sicherlich war aber Dorothea, die eine der drei Schwestern, die schönste; denn deren klassisch feine Gesichtszüge hätten einer Pallas Athene zum Vorwurf dienen können.

Zu dieser hatte sich beim Umherwandeln der allzeit lustige Hofmaler Korta, dessen bevorzugter Liebling das schöne Mädchen war, gesellt und flüsterte ihr unter den verhallenden Klängen des Pappenstreiches zu: „Paß nur auf, Dori, wir sehen's bei dem Vater doch noch durch, morgen schon komme ich.“

Doch da nahte sich den Verschwörern das Verhängnis in der behägigen Person des hiederen Bädermeisters, der, sein Köppchen vor dem Hofmaler lüftend, befehlshaberisch seinen drei Grazien zurief: „Allo, marsch nach Hause; wenn der Pappenstreich vorbei ist, gehören Mädels wie ihr in die Federn; das Herumschwänzen zu nachtschlafender Zeit taugt nichts!“ und seine Töchter vor sich hertreibend, rief er dem Hofmaler, „wünsch' wohl zu schlafen!“ zu.

In der großen Backstube des Meisters Nachold, die auch als Wohnstube diente, war die Morgenarbeit schon getan; die Brote, schön geraten, standen in Reth und Glied im großen Hausschlur zur Abkühlung; vor den Fenstern draußen, auf dem langen, mit weißem Tuche bedeckten Brette lagen in langen Reihen die gelben, knusprigen Semmeln; mit anderer Backware besaßte sich der Meister nicht; was er schaffte, brachte ihm schon ein gutes Auskommen.

Die Stube war wieder aufgeräumt und mit seinem Sande bestreut, an dem einen Fenster, wo der Nähstisch der Töchter stand, blühte das Geranium und dufteten Nieseda und Goldlack, und gemüthlich ließ die große Schwarzwälderuhr ihr Tictack hören; im großen Ohrenlehnstuhl saß ausruhend der Meister und schaute durch die kleinen, blattgeputzten Schiebefenster hinaus auf die Straße, wo eben der gestrenge Herr Bürgermeister, den Rohrstock mit dem großen Goldknopf unter die Nase haltend, und die Ratschreiber mit dicken Aktenbündeln unter dem Arm vorüber und nach dem nahegelegenen Rathaus gingen.

Meister Nachold guckte dem Vater der Stadt lächelnd nach: „Sieht ja ganz so aus, als wenn der Gestrenge wieder ein Duzend neue Verordnungen ausbrüten wollte; nur zu, Herr Bürgermeister, wir Bürger tun doch zu guter Letzt, was wir woll'n.“

Da klopfte es an die Thür, und mit freundlichem „Guten Morgen, Meister!“ trat Hofmaler Korta in die Stube. „Wer's doch auch so gut hätte wie Ihr! Sieht da im Großvaterstuhl und läßt den lieben Gott einen frommen Mann sein, während ich —“

„Na, na, Hofmaler, so aus dem Häuschen? Habt gestern wohl mal wieder eine schwere Sitzung bei unse-

rem Durchlauchtigsten gehabt? — Müßt doch allemal dabei sein, wenn droben was los ist — habt ein paar Duzend Bockbeutel in die Hälse mitgebrochen, und der alte Steinwein hat Euch's Blut aufgeregt, was?“

„Ach, wenn's nur das wäre!“ und der Hofmaler lief mit Riesenschritten in der Stube umher, „einen Auftrag hab' ich gekriegt, der —“

„Na, wenn's weiter nix is, ist doch lust Euer Metier, so was zusammenzuschmieren.“

„Meister Nachold, zusammenschmieren, das verbitt' ich mir,“ brauste Korta auf; „doch Ihr versteht von der Kunst ebensoviel, wie ich von Euren Teigkneten. Ja, wenn's mit einer Schmiererei abgetan wäre, so einem Pastellbildchen, wie man's Euch von Eurer verstorbenen Frau gemalt hat!“

„Laßt mir das Bild meiner Kathrine in Ruh'; wüßt nicht, was dran auszusehen wäre!“ meinte etwas beleidigt Nachold.

„Wollte Gott, ich könnt's auch sagen, und es wäre so schön wie das Bild der Sixtinischen Madonna, da wäre ich auf einmal aus aller Sorge 'raus. — Aber, Ihr müßt mir helfen, Meister, und Ihr könnt's — laßt mich das Dorle malen!“

„Das Dorle?“ stirnrunzelnd sprach es der Meister; „daß Ihr dem Mädel Klausen in den Kopf seht, he?“

„Nein, nein, Meister, wahrhaftig nicht, 's ist für einen gottseligen Zweck.“

„Was sagt Ihr, für einen gottseligen Zweck? Ha-haha, Ihr seht mir gerade so aus, Hofmaler!“

„Aber wenn ich's Euch versichere, Meister, Durchlaucht haben mir befohlen, in kürzester Zeit ein neues Altarbild für die Schloßkirche zu malen.“

„Ein Altarbild?“ ungläubig fragte es der Meister.

„Ein Altarbild, das alte gefällt Durchlaucht nicht mehr, hat da einer mal einen schlechten Witz gemacht und gemeint: so häßlich wie auf dem Bilde wäre die Jungfrau Maria im ganzen Leben nicht gewesen, denn da hätte sie keinen Mann gekriegt. — Nun will Durchlaucht durchaus eine schöne Maria haben; aber woher die gleich nehmen? — Ja, wenn ich nach Italien reisen könnte! Doch daran ist nicht zu denken, und so wüßt ich eben nur eine einzige, die mir dazu ein paar mal sitzen könnte, Euer Dorle! — Meister, meine Ehre hängt davon ab, daß ich den Auftrag gut ausführe, laßt mich nicht zuschanden werden, denn aus freier Phantasie da schaffst's mein alter Kopf allein nimmer.“

Bedächtig wiegte der Meister den grauen Kopf hin und her: „Wenn ich nur wüßt, wenn ich nur wüßt, ob Ihr's ehrlich meint und nicht dahinter irgendeine Loherei steckt; wollt am Ende gar das Bild Euren Kumpen zeigen, daß sie dem Mädel recht schön tun und ihr dann den Kopf verdrehen; aber daraus wird ja nichts!“ und seine Hand schlug fest bekräftigend auf die Lehne seines Stuhls.

„Ihr wißt, die Dore ist für den Jakob, meinen Gefellen bestimmt, der soll, da ich leider kein'n Bub'n hab', in die Bäckerei einheiraten; wär' mir ja lieber gewesen, hätt' er die Karline kriegen könn'n, die hätt' jaust besser gepaßt für den Jakob und 's Geschäft; aber die hat sich doch nun mal mit dem Goldschmied verprochen, die Euse aber hat hinter meinem Rücken mit dem Studiosus angebandelt, und da dem sein Vater mein alter Schulkamerad und Freund ist, hab' ich auch nich mit Feuer und Schwert dreinfahr'n könn', da bleibt halt eben für den Jakob nur noch die Dore!“

„Ich weiß, weiß, Meister, aber Ihr traut mir unrechte Absichten zu; wahrhaftig, hab' Euch zu solchen Gedanken doch niemals Ursache gegeben; mein Wort! Niemand soll erfahren, daß zu dem Bilde der Maria mir Eure Tochter gefessen hat; erlaubt's drum, die Sache soll Euch nicht gereuen.“

Bäder Nachold graute sich hinter den Ohren: „Wird wohl mit der Malerei 'ne Unmenge Zeit vertrödeln

wer'n, 's Heu aus dem Berg muß rein, dazu kann ich die Hilfe der Dore nicht entzihen."

"Nein, nein, alter Freund, ich brauche Dorles Zeit nicht lange in Anspruch zu nehmen, sie soll mir nur zu einer kleinen Skizze sitzen, das andere mache ich schon allein, und zum Dank dafür male ich Euch Eure Kathrine in Del, da soll Euer Weib anders ausschau'n, daß Ihr Eure helle Freude daran habt und alle Welt sieht, daß sie die Mutter Eurer schönen Töchter ist."

Rachob brummte etwas in den Bart, das der Hofmaler, der es nicht verstand, für eine Zustimmung nahm; er schüttelte dem Meister dankbar die Hand, verabredete Zeit und Stunde der ersten Sitzung und ging.

Im Hausflur trug der für Dorothea bestimmte Zukünftige, ein etwas simpel aussehender berber Bursche, die abgekühlten Brote nach dem kleinen Laden. — Ronta sah ihm nach, machte eine Grimasse, als hätte er Leischneiden und dachte: „Du Einfaltspinsel, wärst mir gerade der Rechte für mein Prinzgöckchen, die schöne, kluge Dora! — Ist aber doch gut, wenn man ein bißchen flunkern kann; ohne das Märlein von der Heiligen Maria hätte ich im ganzen Leb'n kein Bild von dem Dorle gekriegt." — — —

Der Majorats- und Freiherr Karl von Lante war in einer dienstlichen Mission von Weimar an den fürstlichen Hof gekommen und von Sr. Durchlaucht zu einem Frühstück in Gesellschaft anderer Hofherren und Offizieren, sowie des Hofmalers Ronta auf das Schloß befohlen worden.

Es herrschte in dem kleinen Kreise eine sehr heitere Stimmung, denn Freiherr von Lante war ein ausgezeichnete Gesellschaftler, dessen Wit und Humor auf alle Anwesenden belebend wirkte; ein besonders interessantes Thema bildete das Gespräch über die Damen, und dabei hob Durchlaucht schalkhaft drohend den Finger gegen den Freiherrn: „Nun, wie steht es? Als Sie das letztemal bei mir waren, versprachen Sie, bei Ihrem Wiederkommen eine junge Frau mitzubringen!"

„Gewiß, Durchlaucht, doch wollen Durchlaucht gnädigst einem Wortbrüchigen verzeihen!" Lante machte bei diesen Worten ein tiefbetrübt Gesicht. „Der gute Wille war wohl da, aber es fehlte für denselben der passende Gegenstand, der mich hätte veranlassen können, aus einem Freiherrn ein Eheherr zu werden."

(Fortsetzung folgt.)



Salzkartoffeln, die nach dem Abschütten noch eine Zeitlang stehen müssen, deckt man mit einem biden Tuch zu und stelle sie an eine Stelle des Herdes, wo sie warm bleiben, aber nicht anbrennen können. Das Tuch saugt die Feuchtigkeit auf, die den Kartoffeln noch entströmt, und diese werden schön trocken und mehlig.

Wenn Marmelade beim Einkochen unten am Kessel anhängt, so gebe man den Saft einer halben Zitrone hinein. Diese nimmt den brenzlichen Geruch und Geschmack fort.

Ein Hausmittel gegen Zahnschmerzen sind **Kartoffelumschläge**. Man bäckt drei bis vier Kartoffeln in der Schale im Bratrofen, schält sie, wenn sie ganz gar sind, und drückt sie dann noch recht heiß in ein Säckchen, das man auf die Wacke legt.

Farbige Waschlusen sollte man vor dem Tragen in Wasser legen, dem ein Eßlöffel Essig zugefügt worden, und sie darin etwa eine Stunde kochen lassen. Wird die Bluse dann gewaschen, so wird die Farbe nicht auslaufen.

Wer viel an Kopfschmerzen leidet, die häufig aus dem Magen kommen, versuche es mit folgender Kur: Man brühe abends und morgens den Saft einer halben Zitrone in ein Glas Wasser, füge nach Belieben Zucker hinzu und trinke dies vor dem Schlafengehen und vor dem Aufstehen. Man wird bald eine Besserung verspüren.

Beim Nähen zerftcht man sich sehr leicht den Zeigefinger der linken Hand. Um dies zu vermeiden, klebe man einen Streifen englisch Pflaster um die Fingerspitze.

Humor.

Der Unterschied. Ein Franzose, der an der Gicht litt, wurde gefragt, was für ein Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus sei.

„Ah, eine sehr großer Unterschied," erklärte Monsieur. „Wenn Sie nehmen einen Schraube, leggen Ihre Finger hinein und drehen so lange, bis Sie nicht mehr können ertragen, — das ist Rheumatismus! Dann, wenn Sie drehen noch einmal herum, es ist Gicht!"



Bosco und die Gänse. Der berühmte Taschenspieler Bosco war bekanntlich ein geradezu fanatischer Verehrer der Gänse. Vor dem Eingange seiner Villa in Italien ließ er zwei kolossale Gänse aus Marmor aufstellen. Auch hielt er sich beständig eine Anzahl lebender Gänse und gab nie zu, daß eine von ihnen geschlachtet und an den Bratspieß gesteckt wurde. Der Grund dieser eigenartigen Vorliebe des Künstlers war, wie jetzt ein italienisches Artistenblatt verrät, folgender: Bosco wurde lange vom Mißgeschick verfolgt, bevor er der reiche und berühmte Tausendkünstler ward. Er nannte sich abwechselnd Michaelis, Lazaris, Boghos, Wormser oder Herodes, gab sich bald für einen Russen, bald für einen Chinesen, Hindu oder Perser aus; aber das Glück lächelte ihm unter keinem dieser Namen, unter keiner dieser Verkleidungen. Endlich nahm er den Namen Bosco in London an, wo er bald in den Straßen, bald auf der Themse seine Kunst zeigte, ohne jedoch namhafte Erfolge zu erzielen. Unter anderem hatte er ein kleines Fahrzeug aus Korf erbaut und vier Gänse abgerichtet, die es zogen. So fuhr er auf der Themse hin und her, sein seltsames Fahrzeug geschickt lenkend. Zufällig bemerkte ihn hier ein bekanntes Mitglied der englischen Aristokratie, dem die Mode in allem blind gehorchte. Dieser sah Bosco mit seinem originellen Gespann, und da er beabsichtigte, ein Fest zu geben, bei dem notwendig etwas Außergewöhnliches figurieren mußte, so glaubte er jetzt das Längstgesuchte gefunden zu haben. Er sprach mit Bosco und ließ dessen Fahrzeug zu dem beabsichtigten Zwecke glänzend ausstatten. Dieser geringfügige Umstand wurde Boscos Glück; er ward mehrere Wochen der Löwe des Tages. Die Gänse, die einst das Kapitol gerettet, jetzt retteten sie Bosco.